

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Schreibwettbewerb:**
Ich bin (kein) Lübecker 349
- **Kater Nero feiert**
Weihnachten 351
- **Grußwort**
der Direktorin 351
- **Meldungen** 352
- **Aus der Gemeinnützigen** 353
- **Brennpunkt**
Lindenplatz 354
- **Chronik November** 355
- **Couture remixed** 356
- **5 Jahre „Mentor“** 358
- **Glaube, Vernunft,**
Zeitgeist 359
- **Die Weihnachts-**
notrufzentrale 360
- **Musik** 361
- **Bücher** 364





LÜBECKISCHE BLÄTTER

24. Dezember 2011 · Heft 21 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ich bin (kein) Lübecker

Von Maren Groth

Max Frisch hätte es gefreut: Anlässlich seines 100-jährigen Geburtstages hatte die Lübecker Schreibwerkstatt ihn zum geistigen Paten für den diesjährigen Schreibwettbewerb erkoren.

„Ich bin nicht Stiller“, so beginnt der bekannteste Roman von Frisch. In ihm variiert er sein Lebensthema „Identität“. Marie Blender-Lorenzen, Leiterin der Lübecker Schreibwerkstatt wollte wissen, was es bedeutet, ein Lübecker zu sein – oder eben keiner, und rief dazu auf, einen Text zu schreiben. Der erste Satz „Ich bin (kein) Lübecker“ und eine Textlänge von etwa 2.600 Zeichen waren allen Teilnehmern vorgegeben; die Textart blieb den Autoren überlassen. Das Thema inspirierte alle Altersgruppen: 71 Schreibbegeisterte im Alter zwischen 12 und 96 Jahren reichten ihre Texte ein. Siegfried von Kortzfleisch, Theologe und Publizist, Andreas Bormann vom NDR und Marie Blender-Lorenzen wählten in ihrer Funktion als Jury 15 Texte aus, die sie am 21. Oktober im bis auf den letzten Platz besetzten Audienzsaal des Rathauses präsentierte.

Die Autoren hatten sich zahlreichen Fragen gestellt: Wann ist man ein Lübecker? Wie fühlt es sich an, neu in der Stadt zu sein? Was macht Lübeck aus und wie nimmt man seine Heimatstadt in der Ferne wahr? Viele Texte drückten eine tiefe Verbundenheit mit Lübeck, seinen Bewohnern und seiner historischen Altstadt aus, aber es gab auch kritische Töne. So beschrieb etwa Sophie Weigand die Frustration eines Migranten bei der Feststellung seiner Identität durch das Einwohnermeldeamt.



Von links: Andreas Bormann, Marie Blender-Lorenzen und Siegfried von Kortzfleisch: „Bin ich (k)ein Lübecker?“

Der Preis der Jury ging an Eckhard Lange aus Lübeck. Der 76-jährige Pastor gehört zu den in Lübeck Gestrandeten und wagte den Blick zurück auf Trümmerfelder. Der in Kiel studierende Nikolai Ziemer war der Favorit des Publikums. Der 23-Jährige verglich Lübecks Seele mit der einer alten Dame, „die mit ihren Gedanken an der Vergangenheit hängt und die sich nur schwer mit der Gegenwart arrangieren kann“. Der Charme seines Textes (oder der der alten Dame?) begeisterte die Zuhörer.

Wer Menschen und ihre Geschichten mag, der fühlte sich an diesem Abend wohl. Die lebendige Moderation von Andreas Bormann, der sich im Dialog mit Marie Blender-Lorenzen über Max Frisch und den Wettbewerb austauschte, und die von Siegfried von Kortzfleisch wunderbar rezitierten Texte bescherten auch Nicht-Literaten einen kurzweiligen und spannenden Abend. Das Gitarrenduo Shin-

Itschi Nakagawa und Peter Erdmann taten ihr Übriges, um die Gäste zu verwöhnen.

Wer Lust aufs Lesen bekommen hat: Die Siegertexte sind unten abgedruckt und einige der platzierten finden sich auf der Homepage der Lübecker Schreibwerkstatt.

www.luebecker-schreibwerkstatt.de

Vom Publikum zum Sieger gekürt

Ich bin Lübecker. Mein Personalausweis sagt zwar etwas anderes, nämlich, dass ich Kieler bin, aber auch bei meiner Augenfarbe sowie bei meiner Körpergröße lügt er buchstäblich wie gedruckt. Wenn ich an Lübeck denke, denke ich weniger an die Gegenden außerhalb der Altstadt, wo zum Beispiel mein Elternhaus steht und wo ich zur Schule gegangen bin, sondern zuallererst an die Altstadt selbst.



Nikolai Ziemer, Kiel

Ähnlich geht es wahrscheinlich einem Pariser, der in den Banlieus lebt oder einem Venezianer, der auf dem Lido wohnt. Sie alle fühlen sich der Seele ihrer Stadt verbunden.

Lübecks Seele ist für mich die einer alten Dame. Einer alten Dame, die mit ihren Gedanken an der Vergangenheit hängt und die sich nur schwer mit der Gegenwart arrangieren kann. Sonntags etwa, wenn sich zur Mittagszeit hin ein Klangteppich von Glockengeläut über die Stadt ausrollt, meint man daraus das wehmütige Seufzen zu hören, das den Alten eigen ist. Melancholisch ist dieses Seufzen, und man kann es als Echo von jedem roten Backstein hören. Und wie Menschen im Alter klein und krumm zu werden pflegen, ist auch Lübecks Altstadt klein und krumm und da jeder, der dorthin kommt, ein Teil von ihr wird, muss hier jeder auch alt werden und sich krümmen, spätestens, wenn man sich durch einen der vielen Gänge zwängt, bei denen man sich leicht den Kopf stoßen kann. Und ebenso, wie es die alten Menschen tun, erzählt sie einem von belanglosem Zeug, aber ungern vom Krieg (sie beteuert stets, Hitler nicht unterstützt zu haben) und ungern von ihren Liebschaften, denn das Eine will sie vergessen und das Andere hüten wie einen Schatz. Nach diesen Dingen muss man schon lange stochern und beharrlich fragen. Wenn man Glück hat, fängt sie aber doch an zu erzählen, nicht vom Krieg zwar, aber dass es da ein paar Affären mit später berühmten Männern gab, wobei die Meisten bald vor ihr geflüchtet sind, etwa nach Berlin oder München, um dort als Schriftsteller, Bundeskanzler oder anarchistische Kabaret-

tisten groß rauszukommen. Auch damals war sie schon alt. Lag es vielleicht daran?

Nikolai Ziemer, Kiel

Von der Jury zum Sieger, vom Publikum auf den zweiten Platz gewählt

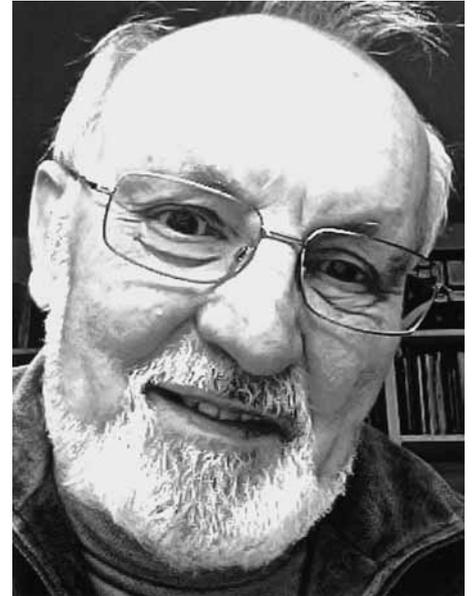
Ich bin Lübecker. Bin ich das, wenn ich woanders geboren wurde, weit im Osten, vom Dom aus gesehen, wenn fremde Menschen in fremden Uniformen mich vor sich her geschoben haben, bis jener kleine Junge in dieser Stadt gestrandet ist wie ein leckgeschlagenes Boot? Angelandet in einer Stadt, wo er über abgeräumte Trümmerfelder zur Schule laufen musste und in verschütteten Gewölben sein erstes Spielzeug fand?

Bin ich ein Lübecker? Kann man etwas werden, was man nicht ist? Kann man etwas sein, was man nicht immer schon war? Vielleicht – allgemein gesehen. Aber in diesem besonderen Fall, der Lübeck heißt? Dabei sind sie doch alle zugewandert, irgendwann, tragen ihren Migrationshintergrund bis heute mit sich herum, diese Westphals und Fehlings, Frieses und Holsts. Woher kamen wohl die Bardewiks und Lüneburgs, die sich so oft zu Bürgermeistern wählen ließen, und woher kamen die Manns, die sich hier als Buddenbrooks versteckten?

Ich liebe Lübeck. Liebe ich es, wenn ich vor diesen gesichtslosen Modernismen stehe, obwohl ich weiß, dass längst nicht alle Bombenlücken ausfüllen, sondern die Last später abgerissener Altbauten zu tragen haben? Liebe ich es, wenn ich aus den lebensvollen Rippenstraßen in jene Region gerate, die sich gerne City nennt und auch so aussieht?

Niemals kann ich Lübeck lieben, diese Kleinstadt mit ihrem kleinstädtischen Gehabe, mit ihren alteingewessenen Bürgern, stolz auf glorreich versunkene Zeiten und unfähig, ordentlich hauszuhalten! Sie haben mich nicht mit offenen Armen empfangen, sondern in einen Keller gesperrt und dann auch noch jenen Holzbalken gestohlen, mühsam aus Trümmerschutt gegraben, damit zwischen den Ziegelsteinen offenes Feuer Steckrübensuppe anwärmen konnte. Backstein!

Aber da war auch jener andere, der dem Jungen ein Taschenmesser schenkte, Schweizer Modell: Alteingewessen auch er, ehrbarer Kaufmann – so ehrbar, dass



Eckhard Lange, Lübeck

er sich später selbst zum Tode verurteilte, als sein Geschäft die Zinsen nicht mehr aufbrachte für geliehenes Geld. In Lübeck konnte Ehrbarkeit tödlich sein, den Düwel ook!

Ich liebe Lübeck, diesen Modergeruch von Hansezeit, den bröckelnden Backstein und die abgewaschenen Heiligen mit ihrem verräterischen Truthahn, diese fett gedruckten Namen, die Stadtgespräch werden wollen und doch schon mittags wieder vergessen sind, ach, ich liebe sie, weil sie sich so nach Liebe sehnen. Aber den rottenden Backstein liebe ich weit mehr, weil er stumm bleibt, während er seine Geschichte erzählt, die Geschichte dieser Stadt, die ich so gerne lieben möchte. Aber – liebt diese Stadt, liebt Lübeck auch mich? Wenn ich das wüsste ...

Eckhard Lange, Lübeck

A poster for the 'Winter Ball 2012'. The top part features a photograph of a winter scene with snow-covered trees and a building. Text on the poster includes: 'SAMSTAG, 28. JANUAR 2012', 'ab 19:30 UHR', 'WINTER BALL 2012', 'IN DER GEMEINNÜTZIGEN LÜBECK Gesellschaftshaus, Königstraße 5', 'VVK 25,- € / AK 28,- €', 'Kartenvorverkauf: Konzertkasse im Hause Weiland, Pressezentrum, Geschäftsstelle der GEMEINNÜTZIGEN - Sitzplatz nur mit Reservierung -', and logos for 'DIE GEMEINNÜTZIGE Lübeck' and 'Sparkasse zu Lübeck'.

Was erwartet Kater NERO vom Weihnachtsfest?

Von Hagen Scheffler

Mein Kater Nero hält sich in dieser Jahreszeit eher bedeckt, auf Kommunikation pfeift er und will, zusammengerollt, eine Pfote über den Augen, ganz dem Tiefschlaf hingegen, nur seiner ungestörten Ruhe pflegen. Er ist der zweite Träger dieses Namens, von makelloser Schwärze des Fells und manchmal auch der Seele, daher der Name. Da er aus dem hiesigen Tierheim stammt, legt er gar keinen Wert auf die Bekanntschaft mit Nero aus Sizilien, dem Kater, der aus der schnurrigen Feder von Elke Heidenreich entsprungen ist. Es gibt bis auf die rein zufällige Namensgleichheit keine verwandtschaftlichen Bande zur sizilianischen „Familie“, schließlich pflegt man vor Ort ein eigenes Netzwerk. Auf den Namenszusatz kommt es an: dort Nero Corleone, hier Nero Schätzchen!

Nein, Kater Nero besitzt kein ausgeprägtes Stammbaum-Denken. Ihm ist es wichtig, dass man ihm sein Fressen pünktlich und nicht zu knapp vorsetzt und ihm dann dabei Gesellschaft leistet. Unwichtig ist ihm, dass keine Vorfahren in der biblischen Weihnachtsgeschichte belegt sind. Da geht es ja immer nur um Ochs und Esel und eine Menge Schafe. Mit diesen Trampeltieren hat er, der leichtfüßige Garten-Panther, nichts im Sinn. Wenn allerdings in der besagten heiligen Krippe noch eine Ecke frei gewesen wäre, dann hätte er vermutlich nicht gezögert, sie für einen Schlafplatz in Besitz zu nehmen. So, wie



er es auch für selbstverständlich hält, tagsüber auf einem T-Shirt auf meinem Bett in Tiefschlaf zu versinken. Bett-Sharing ist für ihn normal, wenn das Plätzchen kuschelig warm ist.

Die dunkle Jahreszeit zählt nicht zu seinen Lieblingsjahreszeiten. Kälte, Nässe oder gar Schnee hält er für die Zumutungen, die das Leben eines Katers existenziell bedrohen. Solche Zeiten lassen nur äußert dringende Geschäftsgänge nach draußen zu, die dann aber auch im Dunkeln erledigt werden müssen und nicht durch irgendwelche adventliche Lichterketten oder weihnachtliche Beleuchtungsaktionen erhellt werden dürfen. Insofern wäre für Kater Nero ein Leben in der weihnachtlich hochgerüsteten Innenstadt unzumutbar, undenkbar. Momo, der von meiner Friseurin in der Innenstadt betreute Kater, ist in den Augen meines Katers so etwas wie ein „armer Hund“. Das Auf und Ab im Riesenrad, Weihnachtslieder-

Gedudel ohne Pause, lautstark geführte Punsch-Gespräche und den Trubel auf den Weihnachtsmärkten würde Nero allenfalls weiträumig umschleichen, um dem Stress und der Tinnitus-Gefahr zu entgehen. Er ist eben ein eingefleischter, selbstbewusster Vorstadt-Kater, der seinen Geschäften ohne Festbeleuchtung und -musik nachgehen möchte. Als Einzelgänger ist er nicht auf nachbarschaftliche Kontakte (Ausnahme: menschliche) erpicht: weder mit den eigenen Artgenossen, gegen die das heimische Revier immer wieder mit Duftmarken oder, wenn nicht anders möglich, auch mit einer Fauch- oder Körperattacke verteidigt wird, noch mit der Spezies „Hund“, die überall reichlich vertreten ist und einem zumeist als Doppelpack das Leben schwer macht. Daher ist Nero Schätzchens dringendstes Anliegen, dass der Weihnachtsrummel und dann – noch schlimmer –, die kriegsähnliche Sylvester-Knallerei möglichst bald vorüber sind, für ein Katzendasein die härtesten Herausforderungen. Dieser Wunsch geht dann in Erfüllung, wenn er das Weihnachtsfest, voll des guten Katzenfutters und wohlighingestreckt, in völliger Entspannung und Ruhe verbringen kann – am liebsten in der Wärme vor dem leise knisternden Kamin, niemals aber unter dem festlich geschmückten Tannenbaum – und sich seinen Träumen von Mäusen ungestört hingegen kann, die er zum Fressen gern hat.

Grußwort zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel

Sehr verehrte, liebe Mitglieder und Freunde der Gemeinnützigen, als scheidende Direktorin der Gemeinnützigen möchte ich Ihnen allen im Namen der Vorsteherschaft ein Frohes Fest und einen Guten Rutsch wünschen.

Ein erfolgreiches Jahr liegt wieder hinter uns allen. Lübeck ist „Stadt der Wissenschaft 2012“ geworden! Dass wir – trotz der Konkurrenz von Halle und Regensburg – diesen Titel in unsere Stadt holen konnten, erfüllt mich mit Stolz und besonderer Freude.

Die Gemeinnützige lief Dank der großartigen Mitarbeiter fast wie von selbst. Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck, der ich an dieser Stelle im Namen aller Mitglieder unserer Gesellschaft herzlich danken möchte, hat uns eindrucksvoll

unterstützt. Ohne diese Zuwendungen wäre es unmöglich, allen unseren selbstgesetzten Aufgaben gerecht zu werden. Ich finde es wichtig, dass unsere Mitglieder sich dessen bewusst sind.

Unsere vielen Einrichtungen sind alle gut ausgebucht. Es hat sich bestätigt, dass unser Vortragswesen besonders fleißig genutzt wird. Die neue aktive Bewirtschaftung des Kolosseums durch Ole Nissen trägt Früchte. Viele neue Veranstaltungen und Besucher sind dazugekommen.

Seit 1. November haben wir für die Restauration neue Pächter. Das Restaurant wird jetzt unter dem Namen „Die Zimberrei“ von Carla und Dolf Zimber bewirtschaftet.

Lassen Sie sich von der Umgestaltung überraschen.

Am 28. Januar 2012 findet ab 19.30 Uhr in allen Sälen der Gemeinnützigen unser Winterball statt. Sichern Sie sich rechtzeitig Karten und Plätze!

In Kürze beginnt unser 223. Gesellschaftsjahr. Überzeugen Sie sich davon, dass sich unsere Bilanz sehen lassen kann. Nehmen Sie teil am Gesellschaftsleben mit Ihren Interessen, Ideen und Wünschen. Die Gemeinnützige braucht Sie alle.

Ich verabschiede mich mit diesen Weihnachtswünschen als Direktorin und werde der Gemeinnützigen als Vorsteherin und Stellvertreterin des neuen Direktors, Titus Jochen Heldt, zur Verfügung stehen.

*Ihre Antje Peters-Hirt
Lübeck, im Dezember 2011*

Peter-Alexander Hanke und Bernd Gatermann: Der Maler Karl Gatermann der Ältere (1883–1959). Leben und Werk

In zweiter und erweiterter Auflage haben Peter-Alexander Hanke und Bernd Gatermann nun ihr Buch „Der Maler Karl Gatermann d. Ä. (1883–1959). Leben und Werk“ vorgelegt. Dieses als Nachschlagewerk für kunstinteressierte Kreise konzipierte Opus versammelt auf nun 793 Seiten Bild- und Quellenmaterial, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie Ausstellungsbeteiligungen des aus Mölln stammenden Künstlers. Zwischen 1919 und 1942 war Gatermann als freischaffender Künstler in Lübeck tätig, wodurch seine flotten spätimpressionistischen Aquarelle und Gemälde für die Hansestadt auch von besonderem kulturhistorischem Interesse sind. Neben Stadtansichten und Interieurs, die zahlreich in dem Band abgebildet sind, sei nur auf Gatermanns Rolle in Lübecks Kulturszene der zwanziger Jahre hingewiesen: So schuf er 1922 eindrucksvolle Skizzen von Rudolf von Labans Tanzgruppe und war Stammtischmitglied im Künstlerlokal „Zur Eule“. Die umfangreiche Materialsammlung ist nun also wieder erhältlich und regt hoffentlich zur weiteren und vertieften Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Künstler an. *A. Bastek*



Karl Gatermann, Lübecker Hafen mit Stadtsilhouette, 1928

Violinklasse Goldfeld der Musikschule begeistert im Benefizkonzert

Auf ein ganzes Bündel von Besonderheiten traf man beim 9. Benefizkonzert der Violinklasse Vladislav Goldfeld. Zunächst stach der selbstlose Einsatz für krebserkrankte Kinder an der Uniklinik Lübeck hervor. Und dann gab es im Audienzsaal des Rathauses am 16. Dezember faszinierende Ergebnisse instrumentalpädagogischer Arbeit aus der Musikschule der Gemeinnützigen, die heute selten geworden sind, ursprünglich jedoch die europäische, die deutsche Musikkultur fundierten. Denn verquere, einseitig belastende Schulreformen, Materialismus, Oberflächenreize und Nützlichkeitsstreben mit kurzem Verfallsdatum blockieren immer mehr die qualifizierte künstlerische Arbeit. Violinpädagoge Goldfeld akzentuierte ausdrücklich diesen Aspekt. Dass die Familienförderung eine wichtige Rolle spielt, war auch zu beobachten – viele Geschwisterpaare traten auf.

Goldfelds Arbeit nach der Ästhetik der russischen Violinlehre zeigte sich hoch wirksam: Da spielte der ganz junge Maxi-

milian Biebl sicher die Kunststücke aus Paganinis Variationen, und Yukino Becker fiel durch einen schönen, ausdrucksstark schattierten Violinton bei Tartinis g-Moll-Sonate auf, worauf mit forscher Bogentechnik Vieuxtemps d-Moll-Konzert als Virtuosenbeschwörung folgte. Fein polierten Felicitas Klein und ihr Bruder Jonas (aus der Klavierklasse Lueg-Krüger) Mozarts D-Dur-Sonate KV 7 auf, während Clara Bonietzki bei Lalos „Symphonie espagnole“ mit rasantem Sentiment über die Violinsaiten sauste, begleitet von der Schwester Alexandra.

Zwei jugendliche Solistinnen bezauberten durch Interpretationen von professionellem Anspruch. Tschaikowskys Valse-Scherzo op.34 gab Anja Gaettens schwingende Raffinesse in klangfarblichen Tönungen und Artistik auf Griffbrett und Bogen. Die 14-jährige Felicitas Schiffner, kürzlich Gewinnerin eines internationalen Wettbewerbs im estnischen Tallinn, überzeugte zunächst durch feines Gespür in der strahlenden Beethoven-Sonate D-Dur, erfreulich unterstützt vom Pianistenbruder Constantin. Dann widmete sie sich Tschaikowskys D-Dur-Konzert mit großartig ausgemalter Tongebung und gepfeffertem Laufwerk – eine Bravourleistung auch in der ausgefuchsten Kadenz. Und souverän fegte die junge Violinistin durch die Feinheiten von Paganinis „La Campanella“. In romantischem Violinklang schwelgte die ganze Klasse bei Bachs Air aus der 3. Orchestersuite und einem Teil aus Prokofjews „Peter und der Wolf“; mit dabei Vadim Goldfeld, der den Großteil der Klavierbegleitungen verlässlich übernommen hatte. Es gab reichen Beifall für alle. *Wolfgang Pardey*

Kolosseum

15. Januar, 15 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Cornwall und Süd-England

Multi-Visions-Show von Roland Marske

Nirgendwo ist „Good Old England“ noch so lebendig, wie im Süden Großbritanniens. Von Kent bis Cornwall stellt Ihnen der Jules-Verne-Fotograf Roland Marske eine der schönsten Regionen Europas vor, die gerade in ihrer Vielfalt verblüfft und begeistert.

Liebenswert altmodische Seebäder und mediterran anmutende Küstenstädte wechseln sich ab mit malerischen Fischerorten und verschlafenen lieblichen alten Dörfern mit ihren typischen Cottages. Daneben ziehen mystische Steinkreise, trutzige Burgen und prachtvolle Kathedralen in ihren Bann. Cornwall und der Süden Englands sind der Schauplatz der Legenden um König Artus.



15. Januar, 18 Uhr

Alaska & Kanadas Westen: Der Ruf der Wildnis

Multi-Visions-Show von Roland Marske

Alyeska – „Großes Land“, nannten die Indianer die endlosen Weiten im Nordwesten des amerikanischen Kontinents. Alaska und der Westen Kanadas sind bis heute eine ungezähmte Wildnis. Es ist eine unberührte und erstaunlich vielfältige Naturlandschaft mit weiten Prärien, riesigen Wäldern, baumlosen Tundren und Eiswüsten, durchzogen von einem Labyrinth mächtiger Flüsse. Gigantische Gletscher wälzen sich in die Täler,



einsame Straßen führen in die Unendlichkeit. Es ist so menschenleer und still, dass man das Gefühl hat, allein auf der Welt zu sein. Allein mit Bären, Elchen, Adlern und Wölfen.



Dienstagsvorträge

3. Januar 2012, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal,



Eintritt frei

Die Großgrabung im Gründungs- viertel Lübecks – eine Bilanz nach zwei Grabungsjahren

Ursula Radis, M.A., Lübeck

Die Leiterin der Grabung stellt das Grabungsprojekt, seine Organisationsstruktur und die Dokumentationsmethode vor.



Im zweiten Teil des Vortrages werden die bisherigen Ergebnisse und neue Erkenntnisse vorgelegt. Unter anderem werden die frühe Stadt, die slawische Vorbesiedlung, Grundstücksentwicklung und Bebauung,

Einrichtungen der Infrastruktur wie Wasserversorgung und Entsorgung behandelt. Vor Beginn des Vortrages werden Abbildungen besonderer Funde in durchlaufender Präsentation geboten.

10. Januar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Von der Stange zum Ballettabend

Michael P. Schulz, Lübeck

Jede Ballettchoreographie beginnt mit dem täglichen Training an der Stange.

Beim klassischen Ballett geht es um eine gute Körperhaltung, Übungen an der Stange korrigieren Fehlhaltungen. Die eigentliche Choreographie, das Erfinden und Einstudieren von Bewegungen, bildet die Grundlage für jede tänzerische Darbietung, egal ob kurzer Solo- oder Showtanz, ob „Sterbender Schwan“ oder die mehrstündige Inszenierung eines Tanztheaterstückes in großer Besetzung.

mittwochsBILDUNG

25. Januar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Was zeichnet die Aus- und Weiterbildung der ErzieherInnen und GrundschullehrerInnen in Finnland aus?

Katrina Räisänen-Sondermann, Schulleiterin an einer finnischen Förderschule mit sonderpädagogischem Ressourcenzentrum, Nurmijärvi, Finnland

Der Winterball kündigt sich an!

Sonnabend, 28. Januar 2012, 19.30 Uhr

Vorverkauf 25 Euro, Abendkasse 28 Euro

Sitzplatz nur mit Reservierung (T. 7 54 54), Vorverkauf: Wei-

land Konzertkasse, Pressezentrum Lübeck, Gemeinnützige
Wir werden zum ersten Mal die Band Vis-à-vis haben. Außerdem wird das Duo „Er und Sie“ wieder im Restaurant auftreten. Es wird einige überraschende Einlagen geben.

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

15. Januar, 15.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal

Wir machen Musik!

Der Chor „Donna Clara“ wird zu Gast sein. Unter dem Motto „Wir machen Musik!“ werden Operetten-Melodien und Tonfilmschlager der 20er- bis 50er-Jahre das Publikum musikalisch ins Neue Jahr begleiten. Auf dem Programm stehen u.a. Melodien der berühmten „Comedian Harmonists“, aber auch Schlager von Walter Kollo und Paul Lincke.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt 4 Euro (im Vorverkauf) und 5 Euro (an der Nachmittagskasse).

Vorverkauf: Konzertkasse im Hause Weiland sowie im Büro der Gemeinnützigen, Telefon: 75454

Theaterring

6. Januar, 19.30 Uhr, Großes Haus Oper:

Franz Lehár, **Die lustige Witwe**

Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle der Gemeinnützigen ist ab 24. Dezember geschlossen. Wir sind wieder erreichbar ab 2. Januar 2012.

Verein für Familienforschung e. V. Lübeck

12. Januar, 19 Uhr, Mühlentorturm, Mühlentorplatz 2



Genealogischer Abend

Aktuelle Benutzungsmöglichkeiten in Standesamts- und Melderegistern.

Eintritt frei, Gäste sind willkommen.

Die Zimberei in der Gemeinnützigen

Am Mittwoch, den 28. Dezember, ist die offizielle Eröffnung. Zwischen 14 und 18 Uhr sind Sie herzlich in das neue Restaurant zu einem Glas Prosecco eingeladen.



(Foto: Rüdiger Jacob)

Provisorische Umgestaltung des Lindenplatzes?

Verkehrssicherheit der Radfahrer kann kurzfristig verbessert werden

Von Burkhard Zarnack

Auf der letzten Bauausschusssitzung stellte der Verkehrsplaner der Hansestadt, Helmut Schünemann, zwei Pläne (A und B) vor, deren Realisierung zwischen 750.000 und einer Million Euro kosten würde, Geld, das die Hansestadt im Moment nicht hat.

Auf der anderen Seite ist die Umgestaltung des Lindenplatzes aus Verkehrssicherheitsgründen dringend erforderlich. Abteilungsleiter Helmut Schünemann vom Verkehrsplanungsamt schlug deshalb vor, zunächst eine provisorische Umgestaltung des Platzes vorzunehmen. Dafür müssten ca. 100.000 Euro kurzfristig zur Verfügung gestellt werden. Planerisch sei eine Realisierung noch im Frühjahr 2012 möglich. Dieses Umgestaltung sieht eine Fußgänger- bzw. Ampelanlage für die Fackenburger Allee vor, die mit den anderen Signalanlagen des Bereichs Lindenplatz (Possehlstraße, Lindenarkaden, Schwartauer Allee) koordiniert geschaltet ist. Die rechte Fahrspur aus der Fahrtrichtung Stockelsdorf werde abgetrennt und als Radfahrspur sowohl durch die Grünanlagen als auch auf den Lindenplatz ausschließlich für Radfahrer hergestellt.

Für die Hansestraße – Fahrtrichtung Innenstadt bzw. Moislinger Allee – wird ebenfalls für Radfahrer eine eigene Abbiegespur eingerichtet. Soweit der Plan einer vorläufigen Umgestaltung.

Die weitaus umfänglichere Planung (Plan A) sieht vor, eine getrennte Abbiegespur für Radfahrer, die aus der Innenstadt Richtung Fackenburger Allee fahren, einzurichten. Diese Maßnahme würde aber bauliche Veränderungen auf der Puppenbrücke erforderlich machen, genauso wie weitere Fahrspurveränderungen für den Verkehr von der Moislinger Allee Richtung Innenstadt bzw. Fackenburger Allee. Alles Planungen, die nicht Bestandteil des Verkehrsversuchs sind.

Plan B, der vor allem vom ADFC (Allg. Dt. Fahrradclub) favorisiert wird, ist zwar planerisch optimal, kann aber aus verkehrsrechtlichen Gründen nicht umgesetzt werden.

Dieser Plan schlägt vor, den gesamten Lindenplatz mit einem eigenen Fahrradstreifen nach Vorbild des Mühlentellers farblich abgesetzt zu versehen. Verkehrsplaner Schünemann, der diesen Plan selbst als „sauberste Lösung“ bezeichnete, musste jedoch darauf hinweisen,

dass der Gesetzgeber für die Gestaltung und Organisation von Kreisverkehren die strikte Trennung von „Motor- und Nicht-Motorverkehrsteilnehmern“ vorschreibt. Den Mühlentorteller dürfe man heute nicht mehr so bauen; obwohl er sich, das würden die Unfallzahlen belegen, sehr bewährt habe. Langfristig geht es also nur mit einer strikten Trennung von Auto-, Fahrrad- und Fußgängerverkehr, wobei in der Diskussion des Bauausschusses wiederum auf den aus Kostengründen verworfenen Plan einer Stadtgrabenbrücke verwiesen wurde. Über eine solche Brücke könnte der Fahrrad- und Fußgängerverkehr Richtung Bahnhof und Fackenburger Allee abgewickelt werden; das wären mehr als 50 Prozent des auf dem Lindenplatz anfallenden Fahrradverkehrs.

Es kommt Bewegung in die Diskussion um die Verkehrssicherheit auf dem Lindenplatz. Der Stillstand scheint endlich aufgehoben zu sein. Die angestrebte und schnell zu realisierende provisorische Lösung darf allerdings kein Dauerzustand sein. Die verkehrssichere Umgestaltung des Lindenplatzes muss (dann) aufgrund der Erfahrungen des Verkehrsversuchs weiter vorangetrieben werden.



(Foto: Hansestadt Lübeck)

Lübecker Chronik November 2011

Von Hans-Jürgen Wolter

- 2.** Bei der Reform des Busverkehrs werden die Nachtfahrten nicht, wie ursprünglich vorgesehen, völlig gestrichen. ... Im Alter von 77 Jahren verstirbt der ehemalige Staatsanwalt Egbert Godow.
- 3.** Aus dem Vorstand der Dräger AG scheidet Dr. Carla Kriwet (40) nach einem Jahr mit einer Abfindung von rund 1,7 Mio. Euro wieder aus. Auch der Geschäftsführer der Dräger Medical GmbH, Christian Hauer, verlässt den Konzern. ... Pastor Bernd Schwarze wechselt Vollzeit zu St. Petri, seine bisherige halbe Pastorenstelle an St. Marien soll neu besetzt werden.
- 4.** Auf dem Landesparteitag der CDU in Lübeck wird Jost de Jager (46) zum Spitzenkandidaten für die Landtagswahl mit 90,4 % bestimmt. Auf der Landesliste werden Ulrich Krause auf Platz 16 und Jutta Scheicht auf Platz 24 aufgestellt. ... Im Alter von 88 Jahren verstirbt der ehemalige Pastor an St. Andreas in Schlutup, Jürgen Wulff.
- 7.** Die Staatsanwaltschaft erwirkt 19 Haftbefehle gegen eine Bande von Drogendealern. ... Der Vertrag des VfB mit dem Trainer Bernd Schubert wird aufgelöst.
- 8.** Lübeck beantragt 8 Mio. Euro Fördergelder für die Verschönerung des Stadtteils Moisling. ... Die Vorsitzende der Bürgergemeinschaft „Bund“, Hildegund Stamm, gibt ihr Bürgerchaftsmandat zurück, über die Nachfolge herrscht Unklarheit. ... Im Briefzentrum der Post wird eine neue Sortiermaschine, die 40.000 Briefe pro Stunde sortieren kann, in Betrieb genommen. Die Nachtleerung der Post in den Stadtteilen wird abgeschafft.
- 9.** Das Radisson Blue Senator Hotel kauft das ebenfalls in der Willy-Brandt-Allee angesiedelte Mövenpick-Hotel und wird es ab dem 1. Januar 2012 betreiben. ... Der Direktor des Scandic-Hotels, Rainer Kress, wird abgelöst.
- 10.** Das Schuhhaus Schühmann (Familie Christiansen) feiert sein 75. Jubiläum. ... Im Alter von 67 Jahren verstirbt der ehemalige Leiter der Dorothea-Schlözer-Schule, Wolfgang Jaeger.
- 11.** Die Alkoholpanscher in der Türkei, die für den Tod von drei Schülern aus Lübeck verantwortlich sind, werden in Antalya nach einem immerwiederverzögerten Prozess zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt.
- 15.** Mit einem Gutachten soll geprüft werden, ob durch die geplanten Windräder die Sichtachsen auf die Lübecker Innenstadt so beeinträchtigt werden, dass die Auszeichnung Weltkulturerbe gefährdet wird.
- 16.** Als neuer Leiter der Staatsanwaltschaft Lübeck tritt der leitende Oberstaatsanwalt Thomas-Michael Hoffmann (61) seinen Dienst an, er war bisher Abteilungsleiter bei der Staatsanwaltschaft Kiel. ... Der 25. jährige Cellist Charles-Antoine Duflot gewinnt den mit 5.000 Euro dotierten Possehl-Musikpreis. ... Im Alter von 84 Jahren verstirbt der frühere Obergerichtsvollzieher Hans-Jürgen Brandt.
- 17.** Das Gebäude des Gaedertz-Stifts am Stadtpark soll für 620.000 Euro (320.000 vom Bund, 300.000 von der Possehl-Stiftung) saniert werden.
- 18.** Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck will durch eine Klage die Durchführung des von der Bürgerschaft beschlossenen Bebauungsplans für die nördliche Wallhalbinsel verhindern.
- 20.** Bürgermeister Bernd Saxe wird für eine weitere 6-jährige Amtsperiode wiedergewählt (Lübeckische Blätter Nr. 20 Seite 327). ... Die Bürgerschaft beschließt die Einigung der Verwaltung mit dem Seglerverein Herrenwyk über das Gelände auf dem Priwall. Der Verein zieht um, der Stadt kostet der Umzug einschließlich des Neubaus einer Halle an anderer Stelle 2,34 Mio. Euro.
- 22.** Der VfB verkauft den Namen des Stadions an einen Sponsor, neuer Name wird „Pokerstars.de Stadion“.
- 23.** Neuer Kreishandwerksmeister wird der Zimmermeister Carsten Groth und damit Nachfolger von Hans Falkenhagen, der zum Ehrenkreishandwerksmeister gewählt wird.
- 24.** Der Flughafen Blankensee wird erstmals von einem Eurofighter der Luftwaffe angefliegen. ... An der Stettiner Straße entsteht nach Abriss von leer stehenden Blöcken ein neuer Edeka-Markt. ... Die Bürgerschaft verweist einen Antrag der Linken, eine Weihnachtsgabe an hilfsbedürftige Kinder zu geben, ins folgende Jahr. Die Possehl-Stiftung springt mit einer Spende von 10.000 Euro ein. ... Die Bürgerschaft beschließt eine Tourismusabgabe („Bettensteuer“) von fünf Prozent des Übernachtungspreises ab dem 1. Februar 2012.
- 25.** Auf dem Bundeskongress der Jungsozialisten in der MuK in Lübeck wird Sascha Vogt (31) als Bundesvorsitzender bestätigt. ... Die Stadtwerke haben für 7,0839 Mio. Euro Anteile an einem Fonds für ökologische Energievorhaben ausgegeben.
- 26.** Im Dom wird die neue Bischöfin für den Sprengel Hamburg und Lübeck, Kirsten Fehrs (50), in ihr Amt eingeführt.
- 28.** In Travemünde „Am Dreilingsberg“ beginnen die Bauarbeiten für ein Pflegezentrum der Vorwerker Diakonie, Investitionsvolumen 10 Mio. Euro.
- 30.** Lübeck wird als „Fairtrade-Town“ ausgezeichnet. ... Im Alter von 81 Jahren verstirbt der Reiseunternehmer und Gründer verschiedener türkischer Vereine, Haydar Mohnoli. ... Ende November waren in Lübeck 10.782 Arbeitslose gemeldet, 237 (2,2%) weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,2% auf 10,3% zurück. 9.029 Arbeitslose werden beim Jobcenter geführt.

Ausgewählte Förderprojekte der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung im November

Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände Lübeck/Ehrenamt-Messe 2012 (1.200 Euro); Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V./Tangokonzert (2.000 Euro); Verein ehemaliger Schüler und Freunde der TMS e. V./THIMUN 2012 (2.400 Euro); Marli-Betriebs- und Verwaltungsgesellschaft mbH/Fortbildung der Abteilungsleistungen (5.000 Euro); erinnert sei auch noch an eine Maßnahme aus dem Monat Juli: Tischtennis-Kreisverband Lübeck/Nachwuchsförderung (31.950 Euro)

Johanna Rohwer

Couture remixed – Modeobjekte von Stephan Hann

Ausstellung in der Kunsthalle St. Annen

Von Dr. Brigitte Heise

Hoch über dem Eingang der Kunsthalle St. Annen verlockt eine verheißungsvolle Gestalt, gekleidet in roten Seidensatin, Plastik und Kristalle, einzutreten in eine ganz besondere Schau. Die künstliche Dame trägt den schönen Namen „crystals are forever“ und lockt uns zu Recht hinein, denn den Besucher erwartet hier in den nächsten Wochen eine faszinierende Ausstellung mit Objekten der angewandten Kunst. Der Künstler Stephan Hann führt uns in dieser Schau in seine Phantasiewelt hinein, in der die elitäre Sphäre der Haute Couture sich mit den Überresten unserer Alltagswelt zu neuen ästhetischen Objekten verbindet.

Stephan Hann hat eine solide Ausbildung hinter sich: Nach einer Herrenmaßschneiderlehre an der Deutschen Oper Berlin und einem Studium von Mode und Bühnenbild an der Kunstschule Weißensee Berlin schloss er Praktiken in den Kostümwerkstätten des Berliner Ensembles, des Deutschen Theaters und des Berliner Kunstgewerbemuseums an. Dann zog es ihn nach Paris, er arbeitete dort für die Häuser Swarovski und war Assistent bei Loulou Falaise, der Mitarbeiterin von Yves Saint-Laurent. Regelmäßig verbringt er auch jetzt noch Arbeitswochen in der französischen Hauptstadt der Mode. Es ist diese hohe Professionalität und die überbordende Phantasie, die die Objekte von Stephan Hann so reizvoll machen. Das was gemeinhin als Abfall, als Müll gilt, wird ihm zum Material für kostbare Objekte, die sich auf diese Weise wiederum über die Alltagswelt, aus der sie stammen, erheben.

Die Kunsthalle St. Annen als Ausstellungsort hat den Künstler gereizt. In dem Gebäude sieht er den Spiegel seiner Kunst: Die moderne Halle erhebt sich über den Resten der mittelalterlichen Kir-



Stephan Hann, *hunting queen*

(Fotos: Itai Margula)

che. Die ruinösen Mauern verbinden sich mit den modernen Materialien zu einem neuen Bau, in dem das Alte und das Neue sich gegenseitig ergänzen und durch den Kontrast jeweils für sich eine Steigerung erfährt. So wird auch bei Stephan Hann das scheinbar Nutzlose, das nicht mehr Gebrauchte – Plastikbeutel, gebrauchter Tetra Pak, Zelluloidstreifen, Telephonbücher, Zigarettenpackungen, Druckabfälle, Tapes, Architekturpläne, Comics, um nur wenige zu nennen – zu neuer Form veredelt, zu Kostbarkeiten transformiert. Für den Künstler bedeutet diese Arbeit in unserer schnelllebigen Konsumwelt ein Akt des Bewahrens und des Verharrens. Er will den Betrachter zu neuen Sehgewohnheiten führen und ihn sensibilisieren, damit er wahrnehme, dass dem Banalen im neuen Kontext eine geheime Schönheit innewohnt.

Bereits das früheste Objekt, „Opernball“ 1985, das noch der Schüler Stephan Hann gestaltete, vermittelt, was aus Dingen entstehen kann, denen wir allgemein keine Aufmerksamkeit über ihren bloßen Nutzwert hinaus schenken.

Aus unzähligen Seiten eines vergilbten Telephonbuches, die akribisch gefaltet wurden, entstand eine üppige Robe, die an gerüschte und geraffte Festkleider an französischen Höfen erinnert. Stephan Hann durchforscht die Überreste unseres Alltags nach Materialien, deren besondere Strukturen ihm ins Auge fallen. Er besucht Flohmärkte, Lager, Firmen, durchkämmt die Straßen nach Dingen, die seine Kreativität reizen. So hat er in seinem Berliner Atelier Sammlungsräume angelegt, in denen die Fülle der Materialien geordnet und bewahrt wird.

Er benennt seine Kreationen in der Regel nach ihrem Ausgangsmaterial, so entstanden „Papierkollektionen“, „Tetra-Pak-Arbeiten“, „Zelluloid-Objekte“, dann aber benennt er das einzelne Werk mit einem Phantasienamen, um deutlich zu machen, dass nun etwas geschaffen ist, das jenseits des Alltags liegt: „l' amour l'après-midi“, „metropolis“, „paradise island“, „delphi“, „magnificent obsession“. „bigger than life“ heißt eine seiner Inventionen, ein Hinweis darauf, dass das überlebte Material in der künstlerischen Verfremdung neue Bedeutung, eben ein anderes Leben gewonnen hat.

Inzwischen hat Stephan Hann einen internationalen Ruf, Museen kaufen seine Objekte an, Firmen beauftragen ihn mit speziellen Kollektionen: Für Lexmark,

BODO WASCHER

SICHERHEITSTECHNIK GMBH

Telefon (0451) / 480 559 - 0
wascher-sicherheitstechnik.de

USA, schuf er Kleider aus Druck-Erzeugnissen, für Tetra Pak, Paris, entstand eine Serie aus geschnittenen, gerissenen Resten der verschiedenen Verpackungen, für Moët & Chandon, Champagne, wurden Kleider kreiert, die die Kapseln der Champagnerflaschen als Gestaltungselement zeigen. Für Bertelsmann schuf der Künstler Kleider aus Zeitungspapier. Auch Comic-Hefte finden Verwendung. Seiten älterer Hefte mit wahrhaft martialischem Inhalt, konzipiert für amerikanische Soldaten während des Vietnamkrieges, finden sich wieder in einem fast unschuldig kindlich anmutendem Kleidchen, das diese Art der Lektüre konterkariert. Für das Architekturinstitut Rotterdam entstand eine ganze Serie aus alten Architekturzeichnungen, kombiniert mit Bauabstandshaltern, die in ihrer neuen Verwendung die Anmutung filigraner Spitze erhalten.

Prinzipiell seien diese Kleider tragbar, betont der Künstler. Denn ihm zur Seite steht ein Team von Profis, die die Produkte seiner unerschöpflichen Kreativität in meisterliche Handwerksarbeit umsetzen. Dennoch sind die Objekte in erster Linie Kunstwerke, Pop-Art der Mode, wie es im begleitenden Katalog von Ursula Strate heißt, der ehemaligen Leiterin der Samm-



Stephan Hann, *Electric Ballroom*

lung Mode und Textil des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg. Neben diesen scheinbar tragbaren Kreationen spielt der Künstler innerhalb der verschiedenen Bereiche der Kunst: Seine Werke „croisette“ oder „metropolis“, geschaffen aus Zelluloid und aus Glühbirnen, Tablettenblisters, Samt und dem Geflecht eines Bettgestells, bewegen sich auf dem schmalen Grad von Mode und Skulptur. Oftmals klingen historische Reminiszenzen an. Rokoko, Empire, Biedermeier, die 30er-Jahre – die Geschichte der Mode fließt immer wieder verhalten in die Kreationen ein.

Die Ausstellung ist eine Lust für die Augen, darüber hinaus macht sie auch nachdenklich: Die Erinnerung wird immer wieder heraufbeschworen, und Weh-

NDR: Ein Ohrenfest in strahlendem D-Dur

Von Arndt Voß

Bislang nur ein Eindruck, jetzt aber bestätigt: Die NDR Sinfoniker sind durch ihren neuen Chefdirigenten Thomas Hengelbrock wie verwandelt. Klangschön und präzise spielten sie immer schon, aber die Spiellust und ihr übersprudelnder Einsatz hat eine neue Dimension. Selbst Joseph Joachims „Elegische Ouvertüre“ war zu Beginn des dritten Abonnementskonzertes (16. Dezember) kein Einspielwerk, war mehr auch als ein Beleg für geschickte Programmgestaltung.

Die Zusammenstellung ist nicht neu, hat sich oft schon bewährt, denn der hochgeachtete Geiger Joachim hatte Brahms, den nur zwei Jahre jüngeren Freund, bei der Konzeption seines Konzertes beraten. Dem Andenken Kleists hatte Joachim sein Werk gewidmet, dessen Leidenschaft und Tiefe. Sie steht im Ausdruck dem ersten Satz des Violinkonzertes nahe, seiner vergeistigten romantischen Gefühlswelt. In dem Griechen Leonidas Kavakos hatte Hengelbrock einen kongenialen Interpreten. Wie vor Halbjahresfrist in Beethovens Konzert, Brahms' Vorbild, schon zu erleben, begeisterte er wieder durch Ruhe und eine ausgefeilte Auslegung. Berausend schön setzte er das erste Thema über den Orchestergrund oder verband

mut über Verlorenes und Vergessenes klingt an. Ein Oberteil aus Briefmarken, jede einzelne ein kleines Kunstwerk – wird es in einigen Jahren überhaupt noch Briefmarken geben?

So sind denn dem Katalog vorangeschickt Verse von Charles Baudelaire über die Doppelsichtigkeit der Schönheit: «Viens-tu du ciel profond ou sors-tu de l'abîme, o beauté ... ? »

Die Ausstellung ist bis zum 19. Februar 2012 geöffnet. Zu folgenden Zeiten finden Führungen statt:

8. Januar 2012, 11.30 Uhr, „Kleidsame Überraschungen“ mit Dr. Thorsten Rodiek
22. Januar 2012, 11.30 Uhr, Führung durch die Ausstellung mit Stephan Hann.
 Weitere Führungen im Februar.

sich im zweiten mit der Oboe, formte überlegen kleinste Details und mit Temperament das Finale. Großen Beifall, viele Bravos gab es, selten hatte das Publikum so gespannt gelauscht, und als Dank das Largo aus Bachs 3. Violinsonate verdient.

Nach Haydns Symphonie 104, seiner letzten, wollte der Jubel nicht enden. Des Komponisten Humor mit irregulärer Motivverarbeitung, mit Taktverschiebung, mit harmonischer oder dynamischer Verblüffung kam an, machten dem Dirigenten und dem Orchester einen „Haydn-Spaß“. Überraschung gab es auch auf dem Podium, als Hengelbrock im Trio des Menuetts die Musiker eigenverantwortlich gestalten ließ oder als das Orchester im 4. Satz solistische Eskapaden trieb.

Und auch das ist neu: Eine Zugabe war vorbereitet, Mozarts Figaro-Ouvertüre, nach Brahms und Haydn ein weiteres musikalisch quirliges Weihnachtsgeschenk in D-Dur.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfsstraße · Adolfsstraße 1 · 23568 Lübeck
 Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfsstrasse.de

5 Jahre „Mentor – die Leselernhelfer“

Vorbildliche individuelle Leseförderung vor Ort

Von Hagen Scheffler

Es war der 2. Nov. 2006, als 17 Frauen, mutig und selbstbewusst, in der Kirchenkanzlei in Lübeck den Verein „Mentor – die Leselernhelfer“ aus der Taufe hoben und damit die Idee der individuellen Leseförderung, eine Initiative des Buchhändlers Otto Stender aus Hannover, erstmals in einer Kommune in Schleswig-Holstein Gestalt gaben. Dazu zählte auch Ursula Krug, die als stellv. Vorsitzende auf die historische Sitzung vor fast genau fünf Jahren am gleichen Ort hinwies und den Dank an die Vorsitzende, an Sybille Clodius, für die geleistete Arbeit aussprach.

Inzwischen ist die Idee aus Niedersachsen bundesweit vertreten, und auch in Schleswig-Holstein hat sie sich von Lübeck ausgebreitet, z. B. nach Ratzeburg, Kiel oder Pinneberg.

Die 1. Vorsitzende begrüßte die Ehren Gäste und die zahlreich erschienenen Mitglieder auf der Jubiläumsveranstaltung. In ihrer Ansprache streifte sie die Entwicklung in den zurückliegenden, bewegten fünf Jahren und stellte das Markenzeichen von „Mentor“ klar heraus: Jede Mentorin oder jeder Mentor fördert individuell die Lesekompetenz eines Kindes eine Stunde pro Woche ein Jahr lang. Diese individuelle Zuwendung stellt eine nachhaltige Unterstützung der Schulen dar, die sich einen solchen „Luxus“ nicht leisten können. Mit fast 300 aktiven Mitgliedern zählt Lübeck zu den größten „Mentor“-Vereinen bundesweit. Neu ist dabei, dass sich für diese ehrenamtliche Tätigkeit nicht nur Menschen finden, die – zumeist – nach ihrem Berufsleben einen aktiven Beitrag für die Gesellschaft leisten möchten, sondern dass sich auch junge Menschen für das Ehrenamt zu interessieren beginnen. Jüngstes Mitglied bei „Mentor“ ist Alessandra Krogowski, Schülerin der 10a im Katharineum, die seit Ostern neben der Schule noch Zeit findet, mit einer Schülerin der Stadtparkschule zu lesen. „Mentor“ hofft, dass dieses Beispiel „Schule macht“ und sich weitere SchülerInnen oder auch Studentinnen/Studenten für die individuelle Leseförderung in der Hansestadt begeistern lassen.

„Mentor“ unterstützt inzwischen 38 der 42 Grund- und Gemeinschaftsschulen in Lübeck, d. h., über 300 SchülerInnen im Alter zwischen 8 und 15 Jahren erhalten eine kostenlose individuelle Leseun-

terstützung. Damit leistet der Verein eine umfangreiche Bildungsförderung und einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Lübecker Bildungskultur im Rahmen von „Lernen vor Ort“. Schirmherrin Renate Menken dankte im Namen der Possehl-Stiftung „Mentor“ für seine „großartige Leistung“ und sah in den Leselernhelfern zugleich „Lebenslernhelfer“, die im Felde der Bildungsinitiativen in Lübeck einen ansehnlichen Platz einnahmen, zumal sie generationenübergreifend ein enges Verhältnis zwischen Jung und Alt herstellten. Der 1:1-Kontakt sei ein wichtiges Geschenk, etwas Besonderes, da die Schulen und oft auch die Familien dazu nicht in der Lage seien. „Wir bleiben an Ihrer Seite – mit dem Schirm“ –, ein Versprechen, das mit großem Beifall bedacht wurde.

Lienhard Böhning, stellv. Stadtpräsident, überbrachte die Glückwünsche der Stadt und der Bürgerschaft. Er dankte allen LeselernhelferInnen für ihre „harte Arbeit, ihre Leidenschaft, Lust und ihr Herzblut“, für ihre ehrenamtliche Tätigkeit, um Kinder und Jugendliche über die individuelle Zuwendung spüren zu lassen, dass sie mit ihren Problemen nicht allein gelassen würden. Ihr tätiger Bürgersinn würde solidarisch mithelfen, Kindersehen und -gesichter zu „erhellen“.

Der mühselige Kampf gegen Lese-, Sprach- und weitere Probleme werde vor allem durch Beharrlichkeit und persönliche Ansprache gewonnen, Böhning wörtlich: „Sie alle machen dabei die beglückende Erfahrung, die Zukunft von Kindern mitgestalten zu können.“ Voller Hochachtung danke er Menschen wie den LeselernhelferInnen, die sich und anderen Selbstbewusstsein, Zufriedenheit, Erfolg und „die Sonne innerer Heiterkeit schaffen“.

Ein Grußwort der besonderen Art bildeten mehrere Auftritte von Bert Engel, seines Zeichens „Trickser, Gauner, Taschenspieler“, ein Zauberer eben, der immer wieder überraschende Heiterkeit verbreitete. Den Unterschied zwischen einem Philosophen („schnürt Knoten“) und einem Zauberer („entflieht Knoten“) demonstrierte er eindrucksvoll an mehreren Beispielen vor und nach dem Festvortrag, den Prof. Dr. Hans Arnold per Powerpoint über „Einflüsse auf die Hirnentwicklung“ hielt.

Festvortrag von Prof. Arnold

Die Selbstständigkeit des Menschen ist eine Folge der Entwicklung seines Gehirns. Das einzige, was bei der Geburt eines Menschen nicht fertig ist, so Arnold, ist das Gehirn. Zwar seien bei der Geburt alle Gehirnzellen, ca. 180 Milliarden, vorhanden, nicht aber die alles entscheidende Vernetzung zwischen ihnen. Nachhaltiger für die menschliche Intelligenz sei die Fülle der Umwelteinflüsse im Vergleich zu der der Vererbung, das sei Stand heutiger wissenschaftlicher Erkenntnis. Vorgeburtliche wie frühkindliche Eindrücke prägten entscheidend die Synapsen, die Art der „Verdrahtung und Vernetzung“ der Gehirnzellen, und wirkten lebenslang, festgehalten wie auf einer „Festplatte“. Damit kam Arnold auf den zweiten Teil seines Vortrags zu sprechen: „Was können wir tun?“ Eindringlich setzte er sich für jedes „Vorbeugen gegen intellektuelle Unterlegenheit“ ein: Jede Form der individuellen Förderung, so früh wie möglich, habe die größten Erfolgchancen und sei für die Gesellschaft zugleich am billigsten. Jede Verbesserung des sozialen Umfeldes, der Stressabbau insbesondere bei sozial schwachen Eltern, hätte eine Steigerung des Intelligenzquotienten (IQ) der Kinder zur Folge. Die Stressbelastung von Kindern durch Armut habe schlimme Folgen nicht nur für die Psyche, sondern auch für die Gedächtnis- und Sprachleistung der Betroffenen.

„Was können wir Erwachsenen tun?“

Die Widerstandskraft des Menschen gegen negative und schädliche Umwelteinflüsse sei nicht genetisch, sondern epigenetisch geprägt. Dabei komme der Bezugsperson, die einen großen Einfluss auf das betreffende Kind habe, z. B. den Eltern, eine große, die Gesamtentwicklung eines Kindes bestimmende Bedeutung zu. Die Bezugspersonen, in erster Linie die Eltern, müssten sich ihrer Wichtigkeit bewusst sein bzw. in die Lage dazu versetzt werden. Arnold warnte vor dem verheerenden Einsatz stimulierender Medikamente und vor zu frühem Fernsehkonsum (vor 3 Jahren). Die Sprachentwicklung – als ein Beispiel von Intelligenzentwicklung – sei positiv abhängig von der aktiven Ansprache durch die Bezugsperson und negativ vom passiven Fernsehkonsum. „Was können wir Erwachsenen tun?“ Arnolds Vorschläge konzentrierten sich auf Bewährtes: liebevolle Zuwen-

dung, Pflege angemessener Gesprächskultur, Unternehmungen zur Entfaltung von Aktivitäten und zur Erweiterung des geistigen Horizonts, fürsorgliche Begleitung in allen Situationen, z. B. auch in der

Frage der zukünftigen Berufswahl und -ausbildung. Prof. Hans Arnold, der selber u. a. einen sehr aktiven „Förderverein für Lübecker Kinder“ und im letzten Jahr eine „Paten“-Initiative ins Leben gerufen hat,

sprach mit seinem Festvortrag den MentorInnen seinen Dank für ihre vorbildliche Arbeit aus und verband damit seine Hoffnung, im Sinne der Kinder zukünftig eng zusammenzuarbeiten.

Glaube. Vernunft. Zeitgeist.

Anmerkungen zu einem notwendigen Buch von Ulrich Wilckens

Von Martin Thoemmes

Die von Matthäus 13, 57 ausgehende und fast zur Volksweisheit geronnene Einsicht, dass der Prophet nirgends weniger Anerkennung finde als in seiner eigenen Stadt, mag auf Ulrich Wilckens nicht ganz zutreffen – aber ein wenig schon. Als wortmächtiger Lübecker Bischof ist er noch vielen in Erinnerung – manchen auch als vehementer Kritiker der sogenannten „Bibel in gerechter Sprache“, um die es zu Recht schnell still wurde. Aber dass der in Lübeck lebende Wilckens seit mehr als vier Jahrzehnten ein weit über Landes- und Konfessionsgrenzen hinweg renommierter und gelehrter Theologe bzw. Neutestamentler ist, wissen vielleicht noch weniger.

In seinem aktuellen Werk „Standpunkte. Grundlegende Themen biblischer Theologie“, das auf einer Vortragsreihe in der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis und auf dem Entwurf eines Vortrages für den letzten Ökumenischen Kirchentag in München beruht, hat Wilckens diese Referate bearbeitet und zu einem Buch zusammengefasst. Herausgekommen ist ein Kompendium dessen, was „für die christlichen Kirchen zu ihrer eigenen Identität“ gehöre. Diese Formulierung in der Einleitung charakterisiert des Autors Standpunkt: Lutherisch und fundamental – nicht fundamentalistisch! – auf eine Essenz des Christlichen gerichtet und andererseits ökumenisch weitherzig insbesondere die katholische Kirche umfassend und mit ansprechend.

Dabei geraten die „Standpunkte“ von Ulrich Wilckens zuweilen zur Standpauke, wenn er Wellnesstheologen (einen Ausdruck, den er nicht verwendet), die den Kreuzestod Jesu als heilsgeschichtlich keineswegs notwendig ansehen, im wörtlichen Sinne zur Rede stellt – und mit ihnen jene Theologen, die nur noch von einem subjektiv interpretierten Liebesethos Jesu sprechen. Nicht nur einmal widerspricht Wilckens dem Irr-Glauben, die christliche Lehre habe sich dem Richterstuhl der Moderne oder auch nur dem der immer wieder zitierten, aber kaum

eingelösten „Aufklärung“ zu stellen. Ohne ihn zu nennen, darf sich Wilckens hier mit dem Kieler Wissenschaftstheoretiker und Philosophen Kurt Hübner einig wissen, der mehrfach betonte, das moderne wissenschaftliche Weltbild sei – genau genommen – nur eine Möglichkeit der Wirklichkeitserfassung. Hier unterscheiden sich Wilckens und Hübner radikal von Hans Blumenberg, der das mythische und religiöse Wirklichkeitserfassen von Menschen früherer Epochen zu einem letztlich untauglichen Versuch degradierte, angeblich Unbegriffenes zu begreifen. Der Gedanke, dass es eine eigene und uralte Vernunft gebe, die wortgeschichtlich vom „Vernehmen“ auch eines Höheren komme, blieb Blumenberg fremd.

In seinen exegetischen Beispielen, insbesondere über den Kreuzestod und die Auferstehung Jesu Christi, interpretiert Wilckens nicht nur philologisch überzeugend die Schrift, sondern versucht sie existenziell auf den Leser wirken zu lassen.

Wilckens preist die schon erfolgte Annäherung zwischen der katholischen und der evangelisch-lutherischen Kirche besonders auf dem Gebiet der Rechtfertigungslehre und benennt ein Problem des ökumenischen Gesprächs: In der evangelischen Kirche fehle ein einheitliches Lehramt, mit dem die katholische Kirche in einen verbindlichen Dialog treten könne. So sei auch die eigentlich historische Einigung über die Rechtfertigungslehre längst nicht von allen evangelisch-lutherischen Instanzen anerkannt worden.

In gewisser Weise ist der zeitgeistkritische Ulrich Wilckens ein christlich-lutherischer Dezisionist, der Entscheidungen herbeiseht: von seiner Kirche und vom Individuum. So entdecken wir plötzlich in dem sorgfältigen Neutestamentler und Übersetzer des Neuen Testaments einen Geistesverwandten des radikalen philosophischen Schriftstellers Søren Kierkegaard. Der verzweifelte schier an der verbürgerlichten Kirche des 19. Jahrhunderts in Dänemark, die der jeweiligen Mode

opportunistisch hinterher gelaufen sei und dekretierte bündig, dass, wer sich mit dem Zeitgeist vermähle, schnell Witwer werde. Dies ist Ulrich Wilckens – Gott sei Dank – nicht.



Ulrich Wilckens, Standpunkte. Grundlegende Themen biblischer Theologie, Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2010, 140 S., 14,90 Euro.

Weihnachtsoratorium zum Mitsingen

Wann hat man schon einmal mehrere hundert Menschen das Bach'sche „Jauchzet frohlocket“ singen hören? In St. Jakobi war dies am zweiten Advent, nach einem ersten Versuch im letzten Jahr, nun schon zum zweiten Mal möglich. Bach hat sich diese große Besetzung, wie Jakobikantor Ulf Wellner einräumte, wohl so für das „WO“ nicht vorgestellt, doch darum ging es den in Scharen gekommenen Sängern weniger. Sie wollten einfach ihren Spaß an der Musik haben. Und so dröhnte nach einem kurzen Einsingen und Einhören auch schon die Pauke und gab den Takt des Einganschores an. Ulf Wellner dirigierte klar und hielt damit den großen Chor zusammen. Feinarbeit war in den Chören natürlich nicht möglich, wenn z. B. die Tenöre in ihren Soli das „Herrscher des Himmels“ lautstark intonierten. Aber die Weihnachtsbotschaft kam an und das gemeinsame Singen war schon eine Qualität an sich.

Das aus jungen Musikern zusammengesetzte Orchester begleitete lebendig. In den Arien gab es schöne instrumentale Einzelleistungen. Martin Hundelt überzeugte als Evangelist mit seiner klaren Stimme und deutlicher Deklamation. Die drei weiteren Gesangspartien waren mit Studenten der Musikhochschule gut besetzt. Eine sich neu etablierende Farbe im reichen kirchenmusikalischen Leben unserer Stadt.

Arndt Schnoor



Der frustrierte ‚Weihnachtsmann‘ droht mit seinem Besuch!, von links: Rodolphe Bonnin, Juliette Gross, Wolfgang Benninghoven (Foto: Combinale)

Die Weihnachtsnotrufzentrale

Von Rudolf Höppner

Der ironische Titel vom diesjährigen Weihnachtsspaß im Theater Combinale lässt bereits vermuten, dass es sich bei „Helden der Weihnacht“ um eine Parodie handelt. Die Weihnachtsnotrufzentrale Hohoho e. V. ist – scheinbar zufällig – wieder einmal besetzt mit Herrn Fricke und Fräulein Stein, denen es mehr um sich selbst als um ihre „Kunden“ geht. Sie liebt ihn, er schwärmt für eine Brieffreundin, für die er ständig Liebesgedichte absendet. Im Unterschied zum Publikum merkt er jedoch nicht, dass es sich bei ihr um Fräulein Stein handelt. Diese Spannung trägt hauptsächlich den Witz der Dialoge, wenn die beiden aneinander vorbeireden. Ihre umständliche Annäherung bis zum Happy End ist so etwas wie ein dünner roter Faden der Handlung, der unterbrochen wird durch das Eindringen des vom Weihnachtsmann-Spielen frustrierten Herrn Schütze, der bei ihnen seine Aggressionen austobt.

Wolfgang Benninghoven und Rodolphe Bonnin sind zugleich Autoren, Regisseure und Darsteller, Juliette Gross spielt das Fräulein Stein. Das Bühnenbild zeigt einen verwahrlosten Kellerraum, von Moritz Schmidt bis in alle schäbigen Details passend gefertigt.

Kennzeichnend für den Dialog zwischen Herrn Fricke und Fräulein Stein sind Parodien psychotherapeutischer Gesprächstechniken, gegenseitiges Begötschen zur Selbstfindung, dann vom „Weihnachtsmann“ Schütze erzwungenes Rollenspiel.

Wolfgang Benninghoven spielt Herrn Fricke als verklemmt und abgehoben, der verbal dann plitschplatschig aus der Rolle fällt. Juliette Gross bietet das Fräulein Stein einmal als verschüchtert, dann wieder sehr bestimmend, zeigt ein bemerkenswertes Register an unterschiedlichen Tönen.

Besonders gelingt ihr das stumme Spiel, wenn sie Frickes abgehobenen Monologe mimisch kommentiert. Ihr Tango mit ihm – einstudiert von Ulla Benninghoven – ist ein Höhepunkt der Aufführung. Rodolphe Bonnin gibt den Weihnachtsmann einmal weinerlich frustriert, dann aber, wenn er eindringt in das Büro von Hohoho und die beiden bedroht, sprengt er fast die Szene, wirbelt das Mobiliar durch den Raum und ist kaum zu bremsen mit zirkusreifen ‚Stunts‘.

Das kultivierte Missverständnis im Dialog, die bis ins Detail ausgespielten Gags, die im Combinale übliche spiele-

rische Artistik sind die Vorzüge der Aufführung. Es gab viel Beifall. Dass Weihnachten inhaltlich auch einmal so gefeiert wird, dürfte das Fest vertragen.

Feuerbälle aus Thailand und Wiener Klassik bei den Philharmonikern

Im Fernen Osten trifft die europäische Musik auf riesige Begeisterung, Gastspiele deutscher Orchester gleichen Triumphzügen. Und so finden sich brillante Instrumentalsolisten aus der östlichen Hemisphäre inzwischen auf den Podien der Welt. Sie entstammen einer großen Schar von Begabungen, die Tag und Nacht üben und sich bedingungslos der Musik verschreiben. Nun stellte der chinesische Dirigent Yongyan Hu beim 4. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker am 5. Dezember Musik des thailändischen Komponisten Narong Prangcharoen vor, in einem Programm, das zwischen Natur und Ferne pendelte. Wilde Wirbel knallten bei „Phenomenon ... the mysterious and unexplained“ in die MuK, fetziges Irisieren der Klangfarben. Prangcharoen bedient sich einer romantischen Orchesterbesetzung mit großem Schlagwerkapparat, um Atmosphäre und Sinneseindrücke von Naturphänomenen wie Nordlicht und thailändischen Feuerbällen expressiv auszubreiten, in steiler Motorik, die an Strawinskys „Höllentanz“ erinnert und beim exotischen Reiz des ruhigen Mittelteils auch Debussys Diktion verrät. Und die schwirrenden Cluster des Schlusses, umkränzt von Piccolotupfern, weckten Assoziationen an die Multistilistik Schnittkes. Man wird in Zeiten der Postmoderne und des digitalen Covers nicht groß über Neuartigkeit in der Musik räsonieren – hier fällt alles irgendwie zusammen in einem zehninütigen Spannungsschwall, der farbgesättigt animiert und zudem handwerklich sauber gearbeitet ist. Nur mysteriös wirkt das Werk nicht.

Yongyan Hu dirigierte präzise und agil, mit tänzerischer Gestik und wacher Übersicht, wobei sein kollegial freundlicher Umgang mit dem Orchester auffiel. Er entwickelte die 5. Sinfonie Es-Dur von Sibelius klanglich schön und achtete auf akkurat gearbeitete Kontraste und ausgreifendes Forte. Das Orchester fächerte die Naturlaute, die impressionabel oft ins Leere laufen, souverän auf, verdichtete den episodenhaften Musikbau überzeugend und bekam auch die skurrilen Schlussakkorde gut in den Griff.

Florian Uhlig stand mit Beethovens 1. Klavierkonzert C-Dur im Mittelpunkt des Abends und erwies sich als subtiler Gestalter von Rang. Seine feine, schwermelodische Tongebung, die federnden Läufe und melodischen Schattierungen fundierten

<p>lichthaus qu querfurth</p> <p><i>... wir machen das Licht</i></p> <p>wahmstraße 83 · 23552 Lübeck tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46 e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de</p>	<p>lichtplanung leuchtenausstellung elektro-installation reparatur-service</p>
---	---

eine hintergründige Deutung, die in den schnellen Sätzen hochkultiviert wirkte und lyrische Klavieratmosphäre beim Largo aufschimmern ließ, vom Orchester filigran umrankt. Mit Dirigent Hu wandelten die Philharmoniker auf den Spuren historischer Praxis, fingen die Temporrückungen des Solisten ab und zelebrierten ein kraftvoll ausgemaltes Rondo. Beethovens Klaviervariationen über „God save the King“ als raffiniert gespielte und kompositorisch ergänzte Zugabe trieb Uhlig, der in London studiert hatte, ins Spleenige – Urbritisches wie Elgar spukte da herum.

Wolfgang Pardey

Lübecker Abendmusik als Wandelkonzert

Die Lübecker Abendmusiken in St. Marien, zu Ernst-Erichs Stenders Zeiten in den Sommermonaten angeboten, sind vom neuen Marienorganisten Johannes Unger auf Zeiten verlegt worden, wo Meister Buxtehude sie aufführte, zum Beispiel auf die Adventssonntage. Die „Abendmusik II“ gestaltete Unger dabei als Wandelkonzert, in dem alle drei Pfeifeninstrumente der Marienkirche vorgestellt wurden. Zu Beginn gab es zehn Minuten auf der kleinen Barockorgel von 1723, die seit 1930 in der Briefkapelle steht. Die Gemeinde kennt das Instrument aus den Gottesdiensten zwischen Epiphania und der Karwoche, wenn die Kapelle zur Winterkirche wird. Weitere Musikfreunde hatten jetzt Gelegenheit, das Instrument mit seinen sieben Registern zu hören: Bei einer Canzona von Franz Tunder, mit zartem Flötenregister gespielt, und Bachs dreiteiliger Toccata G-Dur (BWV 916), frisch und fröhlich im ersten Teil registriert, warm und anheimelnd im Adagio, in adventlichen Jubel ausbrechend im schnellen Schluss. Quasi als Zugabe drehte sich eine halbe Minute lang der Zimbelstern, der gern weihnachtlichen Weisen unterlegt wird.

In der Station Zwei konnten die Besucher die Totentanzorgel hören. Natürlich gehört Buxtehude in ein solches Programm. Johannes Unger hatte die Toccaten in F (Werkverzeichnis 157) und in d (WV 155) gewählt; dazwischen eine Choralbearbeitung – alles Möglichkeiten, den schönen Klang der an barocken Vorstellungen ausgerichteten Orgel zu demonstrieren.

Besonders auffallend war bei den Stücken von der Totentanzorgel der Kontrast zwischen deutschen und französischen Meistern. Das umfangliche Magnificat

von Jean-François Dandrieu gab in seinen sechs Teilen Gelegenheit, unterschiedliche Stimmungen auszumalen, wobei die Zungenpfeifen ein besonderes Kolorit beisteuerten. Jehan Alains Choralvariationen passten bestens in die besinnliche Stimmung.

Auf der Großen Orgel malte Unger mit musikalischen Mitteln den Morgen- oder Abendstern Venus aus den „Planeten“ von Gustav Holst aus. In großer Ruhe zogen die Gestirne ihre Bahn. Zum Schluss stand Jubilar Franz Liszt (200. Geburtstag) auf dem Programm. Präludium und Fuge über B-A-C-H wurden mit vielen Tempo- und Dynamikvariationen wiedergegeben. Im Anschluss hatten die Besucher die Möglichkeit, Ungers erste Einspielung in St. Marien kennenzulernen. Die CD enthält sämtliche Werke dieser Abendmusik, dazu weitere Kompositionen unterschiedlicher Stilepochen. Erstmals erklingt dabei auf einer Einspielung auch die kleine Orgel aus der Briefkapelle.

Konrad Dittrich

Bachs „WO“ in neuer Auswahl

Alle Jahre wieder kommt nicht nur das Christuskind, sondern auch Bachs Weihnachtsoratorium in unsere Kirchen. In dieser Adventszeit zum Beispiel in einer der alten Musiktradition verpflichteten Doppelaufführung in St. Aegidien. Mit der capella vitalis berlin hatte sich Kirchenmusiker Eckhard Bürger ein fest eingespieltes Orchester geholt, was der Geschlossenheit der Aufführung sehr zustattenkam. Eckhard Bürger hatte für seine Aufführung eine Mischung aus beiden Teilen des beliebten Werkes gewählt, nämlich die ersten und die letzten beiden der sechs Kantaten, die zu Bachs Zeiten an sechs Sonntagen des Weihnachtskreises aufgeführt wurden. Eigentlich kann man heute für ein Konzert die Kantaten mischen, wie man möchte, und das geschieht in zunehmendem Maße. Die Musik begeistert immer. Frische Tempi, ein schlagkräftiger Chor und erfahrene Solisten reichten eigentlich schon für den Erfolg in St. Aegidien. Eckhard Bürger wollte zudem offenbar darauf hin-

weisen, dass er sich in besonderer Weise auch um den sängerischen Nachwuchs bemüht. Aus seinen Jugendchören hatte er für die erste Kantate eine Gruppe von Mädchen und Jungen zusammengestellt. Da sie beim Eingangschor nicht beteiligt waren, konnte man sich denken, dass sie die Choralstrophen quasi in Vertretung der Gemeinde mitsingen würden. Nicht genug damit. Ihnen war auch das musikalisch gar nicht so einfache Duett kurzer Sopranzeilen mit dem Solobass übertragen worden: „Er ist auf Erden kommen arm ...“. Intonations- und qualitätsmäßig blieb das dann doch hinter dem Bach-Chor zurück.

Die Basspartie sang Daniel Ochoa, eigentlich ein Bariton, dem die Höhe naturgemäß besser lag als „schwarze Tiefe“. In der Trompetenarie „Großer Herr und starker König“ gab es denn auch „neue Stellen“. Apropos Trompeten. Neben der capella vitalis war das Ensemble Jeroen Berwaerts engagiert worden, schlank im Ton, mitreißend, nicht immer lupenrein, was bei alten Instrumenten ganz normal ist. Bleiben wir bei den Gesangssolisten. Bach hat den Solosopran in manchen Kantaten eher stiefmütterlich behandelt. In der sechsten Kantate endlich konnte Gesine Adler zeigen, dass sie mit den Phrasierungen und Spitzentönen gut zurechtkommt. Bleiben Tenor und Alt mit ihren großen Anteilen. In St. Aegidien waren diese Partien mit Tobias Hunger und Juliane Sandberger hervorragend besetzt. Den Evangelistenpart sang Hunger als innerlich beteiligter Erzähler, nicht als nüchterner Berichterstatte. Juliane Sandberger überzeugte in ihren großen Arien uneingeschränkt. Dem Bach-Chor fehlte es nicht an Durchschlagskraft, besonders gut dabei die Chöre der ersten Kantaten. Im Eingang zur fünften Kantate waren die kurzen Einwürfe etwas stark abgerissen. Trotzdem verdientermaßen einhellige Zustimmung am Schluss.

Konrad Dittrich

DR. BUSCHMANN
 PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE
 Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
 in Norddeutschland
 WIR BERATEN
 SIE GERN!

Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck

Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

100 Jahre – die Musikhochschule und ihr Jubiläum

Von Arndt Voß

Als am 5. Januar 1911 Luise Kaibel, Klavierlehrerin und Tochter eines Musikalienhändlers, in Lübeck ein schnell erfolgreiches Konservatorium gründete, ahnte wohl niemand, was sich daraus, wenn auch wenig gradlinig, entwickeln würde. Nach vier Jahren bereits um ein Seminar für angehende Musiklehrer erweitert, seit 1923 Lübische Singschule genannt, wurde es 1933 Staatskonservatorium und Hochschule für Musik, allerdings nur für fünf Jahre: Lübeck verlor die Eigenstaatlichkeit und die Ausbildungsstätte wurde zur Landesmusikschule herabgestuft. 1950 bekam sie wieder den Status einer Musikakademie und Orgelschule und 1973 endlich erneut den Hochschulrang.

Aus der lokalen Einrichtung wurde ein renommiertes Institut mit heute rund 500 Studenten aus aller Welt. Künstlerisch wie wissenschaftlich wirkt es weit über die Landesgrenzen hinaus und pflegt vielseitige Kontakte nach Ost und West. Europäisch vernetzt durch das EU-Programm „Sokrates/Erasmus“, ist es führend zudem in zwei Gremien, der „Association of Baltic Academies of Music“ und der „Association Européenne des Conservatoires, Académies de Musique et Musikhochschulen“. Mit dem Konservatorium von Xi'an, der chinesischen Millionenstadt, wird eine Patenschaft gepflegt. Gastspiele hier und Hilfe beim Ausbau der Gesangsklassen dort spiegeln das Verhältnis. Im Bereich der Wissenschaft wird Stimmklang analysiert oder im angegliederten Brahmsinstitut über den Romantiker geforscht. Das jährliche Brahms-Festival und die Treffen der Dietrich-Buxtehude-Gesellschaft oder in diesem Jahr das Symposium zum 250. Geburtstag des Lübecker Komponisten Friedrich Ludwig Æmilius Kunzen sind andere Aspekte der Erfolgsgeschichte.

Lübeck selbst profitiert vielfältig. Abgesehen von dem gewaltigen Veranstaltungsangebot kooperiert die MHL mit dem Theater in Oper und Orchester durch die Elitestudios. Hilfreich ist das für beide, ebenso wie in der Kirchenmusik die Verbindung zu der Gemeinde St. Jakobi. Unterstützt wird vieles durch gemeinnützige Vereine oder Stiftungen, wie die von Marie-Luise Imbusch oder die Emil Possehl. Die letzte erledigt sogar Landesaufgaben. Zweieinhalb Stiftungs-Professuren sind eingerichtet, ohne die der Lehrbetrieb schwer zu bewältigen wäre.

Viele Motive gibt es daher, das 100-Jahre-Jubiläum zu begehen, Werden und Sein zu reflektieren. Fortgeführt wurde in diesem Semester die Reihe der „Schlüsselwerke“, moderierte Konzerte, die sich mit Kompositionen des Jahres 1911 auseinandersetzten. Wolfgang Sandberger stellte Louis Viernes 3. Orgelsinfonie vor (10. Oktober), von Arvid Gast fantasievoll dargeboten, und Volker Scherliess in Ton- und Filmausschnitten den „Rosenkavalier“ (8. Dezember). Dem standen Werke der Neuzeit gegenüber, zu hören in Komponistenportraits, als „Musik und Raum“ mit Kompositionsstudierenden aus ganz Deutschland oder als „Neue Musik im Ostseeraum“. Ein Glücksfall ist ein historischer Film über das Staatskonservatorium von 1933.

Ein ganz besonderes Ereignis wurde „Cello Pur“ (9. Dezember), ein Konzert, das in dieser Art und Qualität getrost einmalig genannt werden darf. David Geringas, 1980 bis 2000 Cello-Professor in Lübeck, selbst Schüler von Mstislav Rostropovich, des wohl renommiertesten Cellisten aller Zeiten, gestaltete mit Absolventen seiner Klasse, viele selbst als Solocellisten oder als Professoren tätig, ein abwechslungsreiches wie niveaivolles Programm. Solistisch, in kammermusikalischer oder sinfonischer Besetzung gab es „Cello pur“. Mit von der Partie waren den Lübeckern sehr bekannte Musiker wie die beiden Professoren Ulf Tischbirek und Troels Svane, der Solo-Cellist der Lübecker Philharmoniker Hans-Christian Schwarz oder vier der Solo-Cellisten der NDR-Sinfoniker.

Zentrum des Jubiläums jedoch war eine Festwoche (9. – 15. Oktober), unmittelbar nach der Semesterpause für Studierende und Lehrende ein gewaltiger Kraftakt. Alle Bereiche gestalteten je einen Abend, die Musikwissenschaft, der Gesang, die Bläser, die Streicher, die Tasteninstrumente und die Popularmusiker. Als Besonderheit gab es an jedem Abend eine dafür komponierte Uraufführung.

Am Beginn stand ein Festakt, bei dem Präsidentin Inge-Susann Römhild vor Stadt- und Landesvertretern die finanziell angespannte Lage ausbreitete. Auch wenn Ministerpräsident Peter Harry Carstensen die MHL als eine „renommierte Ausbildungsstätte mit weiter Strahlkraft“ lobte, kam er doch mit leeren Händen. Das bedeutet, dass sich weiterhin die Personal-

situation nicht entspannt. Der Unterricht wird zu 60 Prozent von Dozenten mit Lehrauftrag durchgeführt, die davon allein nicht leben können, ihre Kräfte also teilen müssen. Nur 29 Professuren sind fest eingerichtet, darin mitgerechnet die gestifteten. Mahnend klang das Diktum der Präsidentin: „Musik als Kunstform ist ein tragendes Spiegelbild nicht allein unserer Gesellschaft. Kunst ist Lebensmittel. Ausdruck ist Entwicklung.“ Auch Gerd Uecker, Vorsitzender des Hochschulrates, warnte, „musischen Unterricht an Schulen immer mehr zu reduzieren“. In seinem Festvortrag über „Musik im Umfeld gewandelter Kommunikationskultur“ zeigte er auf, dass das Auditive „weite Bereiche des emotionalen und ästhetischen Reichtums“ trage, dass aber die elektronischen Medien die virtuelle, vor allem visuelle Welt vereinnahmen und prägen, „ohne dass wir dieser Prozesse wirklich bewusst werden“.

Die Musikbeiträge der Feierstunde schienen das Verbale zu ironisieren. Harmonie beschwor zunächst ein großes Bläserensemble unter Gerd Müller-Lorenz mit einer Ouvertüre Mendelssohn Bartholdys. Mit Jehan Alains „Litaneien“ schien Franz Danksagmüller an brausender Orgel die Finanzsituation zu kommentieren. Brahms' „Rondo alla zingarese“ romantisiert eine gesellschaftliche Randgruppe, als die sich Musiker, hier Elisabeth Weber, Barbara Westphal, Ulf Tischbirek und Konrad Elser, fühlen mögen. Durchhalten forderte schließlich das Klarinettenensemble um Sabine Meyer und Reiner Wehle mit Bernsteins munterer Ouvertüre zu Voltaires Satire „Candide oder der Optimismus“. Wie sagte die Präsidentin? „Kunst ist Lebensmittel“, auch der Optimismus.

Filmdokument zur Geschichte der Musikausbildung in Lübeck

Als die Lübecker Musiklehrerin Luise Kaibel 1911 in Privatinitiative eine bescheidene musikalische Ausbildungsstätte in der Fleischhauerstraße gründete, konnte sie nicht ahnen, dass sich daraus nach 100 Jahren die weit gefächerte Institution der heutigen Musikhochschule entwickeln würde. Als wesentlicher Meilenstein auf dem Weg dorthin erwies sich die Lieblingsidee des 1933 von den Na-

tionalsozialisten eingesetzten Kultursenators Ulrich Burgstaller. Es war sein Plan, in Lübeck ein „Staatskonservatorium und Hochschule für Musik“ einzurichten. Damit wollte er auf die traditionsgebundene Bedeutung der Musik in Lübeck und im Ostseeraum hinweisen.

Um sein Vorhaben möglichst eindrucklich darzustellen, bewog Burgstaller den damals bekannten Lübeck-Fotografen Wilhelm Castelli, über das neugegründete Unternehmen einen Schmalfilm zu drehen. Die einzige erhaltene Kopie verstaubte lange Jahre in Schubladen eines Musikfreundes. Zum 100. Geburtstag des inzwischen weit über Landesgrenzen ausstrahlenden Instituts wurde sie aufwendig restauriert und der Öffentlichkeit unter dem Titel „Lübeck, die schönste Stadt Norddeutschlands als Musikstadt“ vorgestellt.

Der Film vermittelt ein aufschlussreiches Bild vom Entstehen und Wirken des Ausbildungsinstituts unter Leitung des damaligen GMD und Dirigenten des städtischen Orchesters, Heinz Dressel, vom Team seiner Mitarbeiter in den Räumen des ehemaligen Lehrerseminars im Langen Lohberg. Nur wenige Zeitzeugen werden frühere Lehrkräfte wiedererkannt haben, die der Film agieren lässt. Wer erinnert sich noch an Hella Barrelmann, deren Klavierschüler sich mit Czernys Etüden abplagten, wer an den Organisten und Musikbibliothekar Dr. Wilhelm Stahl oder an Hermann Feys umfangreiche „Singeschule“? Der damals noch sehr junge Komponist Hugo Distler wurde im Kreise seiner Organisten-Kollegen Else Maiwald und Walter Kraft gezeigt. Und sogar „Klavier-Wunderkind“ Silva Brenner trat auf. Wer damals 1911 eine Schulveranstaltung im dunkel-abgelegenen Langen Lohberg besuchte, hätte nicht ahnen können, dass sich aus bescheidenen Anfängen hundert Jahre später in der Großen Petersgrube ein Hochschulinstitut mit einem Professoren-Team von internationalem Rang entwickeln würde, das heute Studenten aus 40 Nationen in allen Sparten der Musik (kostenlos!) ausbildet und in die Welt der Tonkunst entlässt.

Mit einleitendem Referat erläuterte Prof. Dr. Wolfgang Sandberger überzeugend neutral formuliert die zeitgeschichtlichen Entwicklungen von Umbruch und Krise in der Musik der damaligen Zeit und gab Einblicke in Sinn und Ziele der Musikausbildung und -ausübung im sogenannten „3. Reich“. Dagegen verblasste der Versuch, die Filmszenen durch nachträgliche Einbeziehung historischer

Klangbeispiele zu untermalen. Filmvorführung und Referat vermittelten einen informativen Einblick in die Musikkultur Lübeck vor dem 2. Weltkrieg.

Hans Millies

Eine Herausforderung: Schuberts Zyklus „Die schöne Müllerin“ beim Hochschuljubiläum

Klaus Florian Vogts Aufstieg zu einem Sänger, dem die Opernhäuser der Welt offenstehen, begann an der Musikhochschule Lübeck, wo er bei Prof. Günter Binge studierte. Nun gab der Tenor in der Konzertreihe zum 100. Geburtstag des Instituts an der Trave am 20. November einen Liederabend mit Schuberts Zyklus „Die schöne Müllerin“. Vogt verzeichnete in den letzten Jahren große Erfolge mit Partien wie „Parsifal“ und „Lohengrin“, die er in New York, Mailand und vor allem auch Bayreuth sang. Er ist sängerischer Quereinsteiger, denn ursprünglich saß er als Hornist bei den Philharmonikern Hamburg. Vogts kerniger Tenor meistert die Höhe mühelos und locker, leicht nasal getönt, hat eine klangvolle Mittellage und fundierte Tiefe. Die Stimmfarbe tendiert auch im Fach des jugendlichen Helden-tenors ins Lyrische – offen, blühend und ausgeruht. Dabei deklamiert er auffallend klar.

Für die Opernbühne prädestiniert den Sänger die Fülle des Materials. Die diffizile Kunst der romantischen Liedgestaltung ist allerdings eine andere Sache, von der die Großen des Fachs behaupten, sie sei eine immer neu zu erklimmende Lebensaufgabe, wobei der Gipfel nur manchmal zum Greifen nahe rückt. Zudem ist „Die schöne Müllerin“ eine abgründige und vielschichtige Geschichte von heftigem Liebesschwärmen, bohrender Enttäuschung und Todesphantasien.

Vogts Interpretation sprach vor allem in den direkten, gutmütigen und emphatischen Teilen an, auch wenn sein Müllersbursche reichlich treuherzig herumstolpert. „Das Wandern“ floss frisch dahin, „Halt“ kam mit temperamentvoller Fragekennung und „Mein“, „Eifersucht und Stolz“, „Ungeduld“ erstrahlten eifrig. Nicht recht überzeugten die hintergründigen Reflexionen etwa im Lied „Trockene Blumen“, das doch inhaltlich ins Surrealistische, Todessüchtige abkippt und nun arglos anmutete. Die Stimmführung wirkte in diesen Stadien des Zyklus reichlich unsicher, die Farbe allzu monochrom.

Hochartifizielle Eigenkraft besitzt die Klavierbegleitung in Schuberts Kunstliedern. Jobst Schneiderat beeindruckte vollkommen als feinsinniger, anpassungsfähiger Gestalter. Mit der Zugabe („nun etwas Leichtes“) schien Vogt dann ganz bei sich zu sein. Er schleuderte „Dein ist mein ganzes Herz“ aus Lehárs „Land des Lächelns“ mit der gleißenden Durchschlagskraft seiner Stimme dem enthusiastischen Publikum entgegen. Dass auf Schuberts Musik eine Operettenschmonzette folgt, noch dazu als Anspielung auf „Dein ist mein Herz“ aus dem Müllerin-Lied „Ungeduld“, ist allerdings eine pure Geschmacklosigkeit. *Wolfgang Pardey*

Kolosseum

27. Dez., 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Berlin Brass Band

Classic, Jazz und Comedy

Mit ihrem umfangreichen Repertoire, das von Bach bis zu den Beatles reicht, unterhält die BBB ein Publikum von 18 bis 80 Jahren; pfiffige, virtuose Arrangements, humorvolle Moderationen von Bandleader Thomas Hoffmann: ausgelassene Heiterkeit beim begeisterten Publikum.

Karten: www.ticketoline.de oder unter Telefon: 01805 – 44 70

Redaktionsschluss

für das am 13. Januar erscheinende Heft 1 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 4. Januar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

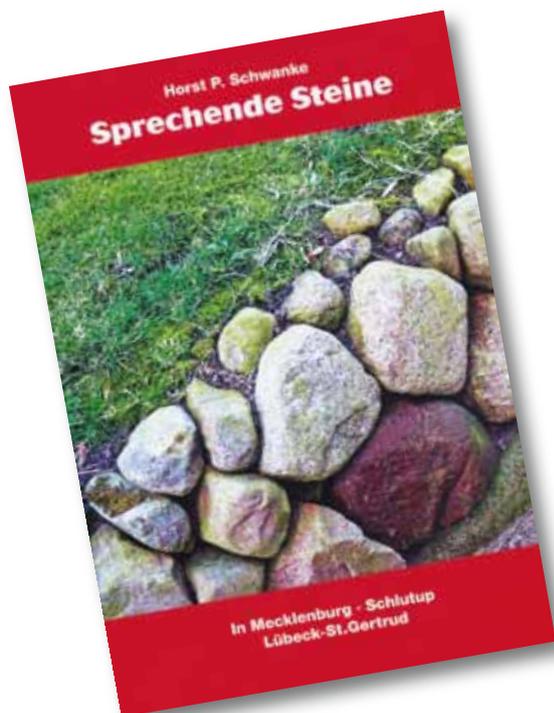
nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



**Arps
Möbelwerkstätten**

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



Horst P. Schwanke

Sprechende Steine

**In Mecklenburg · Schlutup
Lübeck-St.Gertrud**

Sprechende Steine in Schlutup, in unserer unmittelbaren Region in Nordwest-Mecklenburg, im Waldgebiet Lauerholz bis an den Lübecker Stadtrand St. Gertrud – will der Autor seines neuen Buches den Menschen nahebringen. Er möchte sie zum „Zuhören“ und Lesen ermuntern – mit Ihnen geschichtsreiche Wege gehen.

ISBN 978-3-7950-5203-4

Preis 12,90 €

Erhältlich in Lübeck bei der Buchhandlung Weiland, bei Buchhandlung und Antiquariat Arno Adler und in Schlutup bei der Deutschen Bank Filiale Schlutup und Papierwaren Strehl-Zellmann

Lübeck in Luftbildern: Travemünde

Fotos: Bernard Mende und Thomas Porr, Text: Bernard Mende, Layout: Meike Malassa, Finanzierung: Bernard Mende

Das Buch umfasst 141 farbige Luftaufnahmen der Größe DIN A 4. Es liegt ein herausnehmbarer Stadtplan bei. Es kostet 25,00 Euro. Ein zweites Buch mit dem demselben Titel ist eine „Ausgabe für Gäste“. Es umfasst 41 farbige Luftaufnahmen der Größe DIN A 4. Es liegt ebenfalls ein herausnehmbarer Stadtplan bei. Das Buch kostet 15,00 Euro.

Man kann die Bücher von Travemünde erwerben bei der Sparkasse zu Lübeck AG, Geschäftsstelle Travemünde, Vorderreihe 51; beim Gemeinnützigen Verein zu Travemünde e.V., Torstraße 1, im Café Utspann (im Hansehof), Wahnstraße 35-37, Lübeck und bei Bernard Mende unter der Telefonnummer 0172 4119123



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS